

Mara und der Geisterbahnanhalter

Schreiben wir Erzählungen von Kindern auf, ist das eine intensive Form des Zuhörens. Idealer Anlass: ein vom Kind gemaltes Bild, das durch die Geschichte eine weitere Dimension erhält. Aber Vorsicht! Interpretationen der Erwachsenen haben hier nichts verloren ...

HELKE KLEIN



Vormittags in einer Gruppe mit großer Altersmischung. Mara, vier Jahre, hat ein Bild gemalt. Sie zeigt es ihrer Erzieherin und diese fragt, was sie denn da gemalt habe. Mara beschreibt, was „auf dem Bild drauf ist“ – sie erzählt die Geschichte dazu. Die besteht zunächst nur aus einem Satz: „Das ist eine Geisterbahn.“ Das Bild scheint ihr wichtig zu sein, denn sie möchte, dass es sich die Erzieherin genau ansieht. Von entscheidender Bedeutung ist es nun, dass die Erzieherin nachfragt, dass sie ein wirkliches Interesse an Maras Geschichte hat, dieses nicht heuchelt und etwa sagt: „Das hast du aber toll gemacht!“ Auf keinen Fall ist Ungeduld angesagt, wenn sich der Sinn des Bildes vielleicht nicht sofort erschließt.

Nachdem Mara ihre Geschichte erzählt hat, fragt die Erzieherin: „Soll ich die Geschichte für dich aufschreiben?“ Mara strahlt und ist einverstanden. Sie sagt: „Du bist jetzt meine Aufschreiberin.“ Wenn Kinder uns eine Geschichte erzählen, bedeutet das fast immer, dass sie uns etwas Wichtiges mitteilen wollen – etwas, das wir entsprechend würdigen sollten, indem wir genau zuhören, nachfragen und darüber mit ihnen ins Gespräch kommen, um so möglicherweise sogar zu erfahren, welcher Sinn für die Kinder in der Geschichte steckt.

Nachdenken über Sprache

Die Frage nach dem Aufschreiben der Geschichte wirkt fast wie eine Zauberformel. Beim Wiederholen der Erzählung für die „Aufschreiberin“ ist nämlich zu beobachten, dass Mara sich bemüht, eine richtige Geschichte zu erzählen, so wie sie es vom Vorlesen her kennt. Während sie diktiert, legt sie immer wieder Denkpausen ein: Sie muss sich passende Formulierungen überlegen. Es ist zu sehen, wie sie um den richtigen Ausdruck ringt, wie sie um sprachliche Genauigkeit bemüht ist: Das Nachdenken über Sprache hat begonnen und ein Dialog darüber,



Mara möchte, dass die Erzieherin ihr Bild genau ansieht und beschreibt es so: „Das ist eine Geisterbahn. Die ist zu schnell für Babys. Und das ist der Geisterbahnanhalter.“

was Mara in ihrer Geschichte zum Ausdruck bringen wollte, auch. Am Schluss ist auf einem Extrazettel zu lesen: „Dies ist eine Geisterbahn. Die Geisterbahn ist zu schnell für Babys. Und das ist der Geisterbahnanhalter. Hier hab ich geschrieben, dass das eine Geisterbahn ist. Und hier hab ich geschrieben, dass sie für Babys zu schnell ist.“

Es dauert einige Zeit, die Geschichte zu Papier zu bringen, denn Mara will, dass sie genau nach ihren Vorgaben aufgeschrieben wird. Sie ist nicht immer einverstanden mit dem, was ihre Erzieherin ihr als Formulierung vorschlägt. Als die Erzieherin einwirft, dass es einen Geisterbahnanhalter doch gar nicht gibt, besteht sie darauf, dass er so heißt. Der „Anhalter“ scheint ihr sehr wichtig zu sein, denn er passt ja auf, dass keine Babys mitfahren, weil die Geisterbahn zu schnell ist. Das kommt im Gespräch während des Aufschreibens zum Ausdruck. Es scheint sie zu beruhigen, dass da jemand ist, der im Notfall die Geisterbahn anhalten kann. Auch den Einwand, dass Babys keine Geisterbahn fahren, lässt sie nicht

gelten. Es könnte ja sein, dass irgendwann einmal ein Baby mit der viel zu schnellen Geisterbahn fahren will, das können wir nicht wissen.

Und es muss unbedingt aufgeschrieben werden, dass sie selbst in das Bild hineingeschrieben hat. An dieser Stelle könnte man als Erwachsene versucht sein, ihr zu erklären, dass man in die Geschichte nicht extra schreiben muss, dass etwas in das Bild geschrieben wurde. Mara lässt indessen keinen Zweifel daran, dass das zu ihrer Geschichte gehört. In ihrer Gruppe hat sie schon oft beobachtet, dass die Schulkinder und die Erwachsenen immer dann

etwas aufschreiben, wenn sie etwas nicht vergessen wollen oder anderen etwas Wichtiges mitzuteilen haben. Mit dem Hineinschreiben in das Bild scheint sie ihrer Geschichte noch mehr Bedeutung verleihen zu wollen. Das Geschehen um die Geisterbahn beschäftigt sie jedenfalls sehr, wobei wir nicht erfahren haben, ob

sie tatsächlich Erlebnisse mit einer Geisterbahn hatte. Aber das ist nicht entscheidend. Auch wissen wir nicht, woher ihre Besorgnis rührt,

**Mara
diktiert alles
ihrer
Erzieherin
und überlegt
jedes Wort
genau.**



Der fünfjährige Marcel diktierte zu seinem Werk: „Der König hat den Berg erobert. Jetzt steht er oben und winkt mit seiner Fahne. Die anderen Berge hat er auch schon erobert.“

dass die Geisterbahn für Babys zu schnell ist. Wir sollten würdigen, dass sie sich mit dem Thema beschäftigt und es eines Bildes und einer Geschichte für wert befindet.

Das Kind ist der Autor

Wenn Erwachsene als „Aufschreiberin“ angefragt werden, sollten sie sich ständig bewusst darüber sein, dass es die Geschichten der Kinder sind, die sie aufschreiben sollen. Sie müssen sich hüten, vorschnell ihre eigenen Interpretationen oder gar Bewertungen ins Spiel zu bringen. Das passiert nämlich unbewusst und in Sekundenschnelle. Kindergartenkinder haben noch kein sehr ausgeprägtes Vokabular, ihre Geschichten erscheinen Erwachsenen oft sehr einfach und eintönig oder auch langweilig. Da ist die Gefahr groß, schnell mal eigene Ideen oder Formulierungen einfließen zu lassen. Doch dann sind es nicht mehr die Geschichten der Kinder. Weniger selbstbewusste Kinder als Mara lassen sich da leicht beeinflussen und akzeptieren schon mal, was Erwachsene ihnen als Änderungen vorschlagen. Da ist wirklich Vorsicht geboten. Dazu der französische Freinet-Pädagoge Paul Le Bohec:

„Aber jeder Schritt vorwärts, den der Lehrer vorschlägt, muss ein sehr vorsichtiger Schritt sein, weil er genau weiß, dass er – wenn er zu forsich vorangeht – die Kinder in seine Welt hinüberzieht und sie gefangen nimmt. Er lenkt sie von ihren eigenen Wegen ab. Dann geht es nicht mehr um die Angelegenheiten der Kinder, sondern um seine. Er enteignet sie sozusagen und betrachtet sie als sein Eigentum. Anstatt die Kinder auf seine Gebiete zu drängen, ist es besser, sie ihre eigenen erforschen zu lassen ...“ Das muss auch für die einfachen Geschichten kleiner Kinder gelten. Als oberstes Gebot im Zusammenhang mit Geschichten ist also festzuhalten: Es gilt, genau das aufzuschreiben, was Kinder erzählen – Wort für Wort. Und immer wieder muss man sich vergewissern, ob die „Aufschreiberin“ es richtig verstanden hat, und Fragen stellen wie: „Soll ich es so aufschreiben oder so?“ oder „Willst du das sagen oder das oder vielleicht etwas ganz anderes?“ Es ist wichtig, dass man wirklich das zu Papier bringt, was das Kind sagen

wollte. Da hilft es sehr, das, was aufgeschrieben wurde, immer wieder vorzulesen. Dann kann das Kind selbst entscheiden, ob es richtig verstanden wurde.

Aufschreiben fördert den Dialog mit dem Kind, verlangsamt und intensiviert den Prozess des Erzählens. Das Kind erhält in diesen Momenten die ungeteilte Aufmerksamkeit für sich und seine Geschichte. Die Resonanz, die es dabei erfährt, kann Ermutigung sein, sich immer wieder Geschichten auszudenken und sie einer „Aufschreiberin“ zu erzählen. Dabei darf die Erzieherin durchaus einen „vorsichtigen Blick über den Zaun vorschlagen, wenn sich aus dem Geschehen heraus eine Richtung anbietet“, wie es Paul Le Bohec formuliert, indem sie mit dem Kind gemeinsam über den adäquaten Ausdruck eines Sachverhalts, die korrekte grammatische Form oder die richtige Satzstellung reflektiert. In jedem Fall muss sie es aber der Entscheidung des Kindes überlassen, wie die Geschichte dann tatsächlich aufgeschrieben wird.

Wenn Wörter lebendig werden

Beim Erzählen und Aufschreiben von Geschichten experimentieren Kinder oft regelrecht lustvoll mit der Sprache. Sie erfinden Wörter und spielen mit Reimen. Ungewohnte Wörter schleichen sich ein. Meine Tochter Lisa hat beispielsweise einige Zeit lang in ihren Geschichten das Wort Wesen benutzt, einmal kam auch ein Wesenpullover vor, der in der Luft schwebte oder Frauen mit Wunderhut auf einsamen Inseln. Während des Aufschreibens verwerfen Kinder Begriffe und finden bessere. Manchmal

benutzen sie auch literarische Formeln wie „Es war einmal ...“ oder „Und wenn sie nicht gestorben sind ...“ Und manchmal werden die Geschichten regelrecht philosophisch, wie die der damals fünfjähri-

Wie und was genau notiert wird, bleibt allein dem Kind überlassen.

gen Lisa. Sie hat sich immer auf den Winter gefreut, vor allem darauf, dass es schneit und sie einen Schneemann bauen kann. Sie war dann sehr traurig, wenn der Schnee und damit auch ihr Schneemann wegschmolzen. Beim Aufschreiben der Geschichte kam ihr die irgendwie tröstliche Idee, dass es allen Schneemännern so geht wie ihrem. „Das ist ein Schneemann. Dieser Schneemann sagte eines Tages: ‚Ach, du lieber Gott, jetzt kommt der Sommer. Dann verlaufe ich. Das bedeutet den Tod. Na ja, frage ich halt die anderen Schneemänner, ob sie auch verlaufen‘“, ließ sie auf dem Bild notieren. Und auch wenn das „Verlaufen den Tod bedeutet“, von dem sie als Fünfjährige ja noch keine wirkliche Vorstellung haben kann, schwingt da eine Hoffnung mit ... Vielleicht, dass mit neuem Schnee auch ihr Schneemann zurückkommt? Das Thema Vergänglichkeit in Form des Verlaufs hat sie jedenfalls sehr beschäftigt. Und so hat sie ein Bild gemalt und eine Geschichte erzählt, die das zum Ausdruck bringen. Immer wieder wollte sie, dass wir ihr die Geschichte vorlesen, vielleicht als Vergewisserung, dass es genau so ist, wie sie es hat aufschreiben lassen?

Haben Kinder oft die Gelegenheit, einer „Aufschreiberin“ zu diktieren, wird ihr Erzählstil mit der Zeit komplexer, fantasievoller und flüssiger. Sie gewinnen an Sprachvielfalt dazu, werden immer sicherer im Ausdruck. Das kann beobachtet werden, denn die Geschichten werden ja aufgeschrieben. Die Kinder bekommen allmählich ein Gefühl dafür, dass es so etwas wie Wörter gibt. Dass diese gesprochenen Wörter per Schrift aufs Papier wandern – um dann das Wunder zu erleben, dass einmal Aufgeschriebenes immer wieder „laut“ gemacht werden kann, indem man es vorliest. Noch nicht schriftkundige Kinder sind meist sehr verwundert und zugleich stolz, dass man ihre Geschichte vorlesen kann wie ein richtiges Buch, so oft man es

will, und dass ihre Geschichte immer gleich bleibt. Mit ihren eigenen Geschichten erleben Kinder, dass das, was aufgeschrieben wird, unveränderlich ist – ewig. Gibt es eine bessere Würdigung?

Auf die Geschichten der Kinder einzugehen, indem man sie für sie aufschreibt, kann der Beginn eines spannenden Dialogs sein, in dessen Verlauf verborgene Gefühle sichtbar

werden und beide Dialogpartner viel über einander erfahren können. Wie die Freinet-Pädagogin Erika Kazemi-Weisari vermerkt: „Es reicht nicht aus, lediglich danach zu suchen, welches Erlebnis oder welche Erfahrung sich hinter einer Geschichte, einem Produkt oder einem Bild verbirgt. Erwachsene müssen danach forschen, welche Bedeutung dies subjektiv für das Kind hat!“ ◀



Lisas Geschichte zu diesem Bild ist geradezu philosophisch: Die Fünfjährige lässt den Schneemann im Angesicht des Sommers über seinen nahenden Tod nachdenken.